

# Gegen den Giftgaskrieg

Autor(en): **Woker, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 39

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646682>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohllklang in uns selber durch das Gleichgewicht der körperlichen und geistigen Kräfte, und vielleicht sogar: Heiterkeit und Ruhe unserm Tode gegenüber?

Es sind erst fünfzig, sechzig Jahre her, seit den Frauen der Eintritt in schweizerische Hochschulen erlaubt wurde, eine winzige Spanne Zeit, im Vergleich zu der jahrhundert- oder gar jahrtausendelangen zwangsweisen Wissenschaftsferne. — Was zeigt die „Saffa“ nun von dem Thema: die Schweizerfrauen in der Wissenschaft?

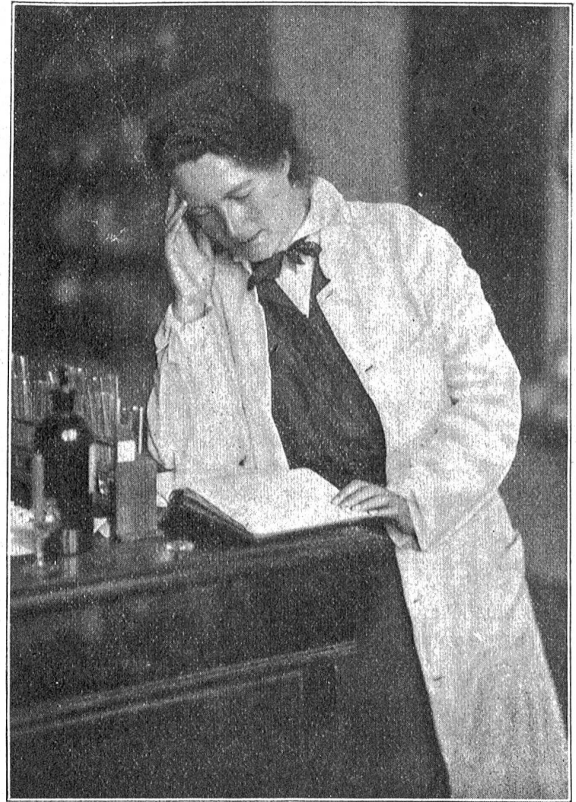
Manche Halle weiß davon zu berichten, wenn wir nur etwa an die Hygiene-Abteilung denken mit ihrem Nachweis der Frauenarbeit auf dem Gebiete der Medizin, an die Handels-, Industrie- und Sozialarbeit-Ausstellungen mit ihrem Anteil besonders von volkswirtschaftlich und juristisch ausgebildeten Frauen. Die eigentliche Halle der Wissenschaft ist naturgemäß nur klein, bestehen ja die Erzeugnisse der Wissenschaft, außer den Büchern, nicht aus sichtbaren Gegenständen. So klein aber diese Halle auch ist, so reich ist sie an Werten.

Der Hauptteil an der großen Ausstellungsarbeit hat die Präsidentin der Gruppe, Fräulein Dr. Dutoit, geleistet, in aufopferungsvoller Hingabe.

Der Wissenschaft ist in der Halle vor allem der Raum des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen gewidmet, der außer einem Wandgemälde von Dora Lüttenberg graphische und statistische Darstellungen zeigt, unter denen die Angaben über das Studium an den einzelnen Fakultäten für Mädchen und Eltern besonders wichtig ist. Die vornehm ausgestattete Bibliothek zeigt die 6000 Werke von Schweizerfrauen, darunter 3000 Dissertationen und einen gediegenen „Katalog der Publikationen von Schweizerfrauen“, ein Werk von Dr. Julia Wernly und Prof. Dr. Anna Tamarin, unentbehrlich für jede künftige Arbeit, die sich irgendwie mit den literarischen oder wissenschaftlichen Arbeiten von Schweizerinnen befaßt, wertvoll aber auch sonst für jeden Literatur- oder Wissenschaftsfreund. Die Tätigkeit der wissenschaftlich arbeitenden Frauen zeigt außerdem der große „Demonstrationsraum“ mit graphischen Darstellungen und Instrumenten; hier finden täglich wissenschaftliche Demonstrationen statt — von 3 bis 5 Uhr — außerdem, von halb 6 bis 6 Uhr, wissenschaftliche Vorträge von Medizinerinnen, Chemikerinnen, Botanikerinnen, Juristinnen, Volkswirtschaftlerinnen usw., meist aus andern Schweizerstädten, aber auch aus Bern, wie Blanca Rötchlisberger, Elsa Blum-Sapas, Irene Rüfenacht, Paula Schulz-Bascho, Lili Defliger und Gertrud Woker. — Wir wollen auch die Buchhandlung von Lina Ziegler nicht vergessen, in der außer den Werken der schönen Literatur auch die wissenschaftlichen Arbeiten erhältlich sind; unter den Monographien auf die „Saffa“ hin findet sich das schöne Werk von Blanca Rötchlisberger und Anna Fischer über die Frau in der Literatur und der Wissenschaft und eines, vom Verband der Akademikerinnen herausgegeben, über das Frauenstudium an den schweizerischen Hochschulen; das Kapitel über Bern wurde mir anvertraut.

Medizin, Jurisprudenz, Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaft, Psychologie oder Philosophie: es gibt kaum ein Gebiet der Wissenschaft, auf dem die Frauen heute nicht mitarbeiten, vom Bausteinesammeln bis zum Aufstellen neuer Gedanken und Richtungen; sie stehen in wissenschaftlichen Berufen, unterrichten und schreiben — vom kleinen Beitrag für wissenschaftliche Zeitschriften an bis zum mehrbändigen Werk, wie etwa Gertrud Wokers großer „Katalog“. Sie arbeiten ebenso hingebend auf dem Gebiete „reiner Wissenschaft“ — wie etwa unsere Philosophin Anna Tamarin — wie auf dem „angewandten Wissenschaft“ — wobei wir etwa an unsere Ärztinnen, Apothekerinnen, Juristinnen, Lehrerinnen oder Pfarrhelferinnen denken oder an solchen Menschheitsdienst, wie ihn Gertrud Woker mit ihrem Kampf

gegen den Giftgas-Krieg führt. — Eine kurze Zeit, seit den Frauen die Mitarbeit erlaubt ist; eine kleine Zahl, die



Frä. Dr. Woker, Privatdozentin an der Berner Hochschule.

(Phot. Henn Bern.)

sich ihr widmen kann; aber dieser kleine Anfang ist eine herrliche Verheißung für eine schöne und helle Zukunft der Menschheit.

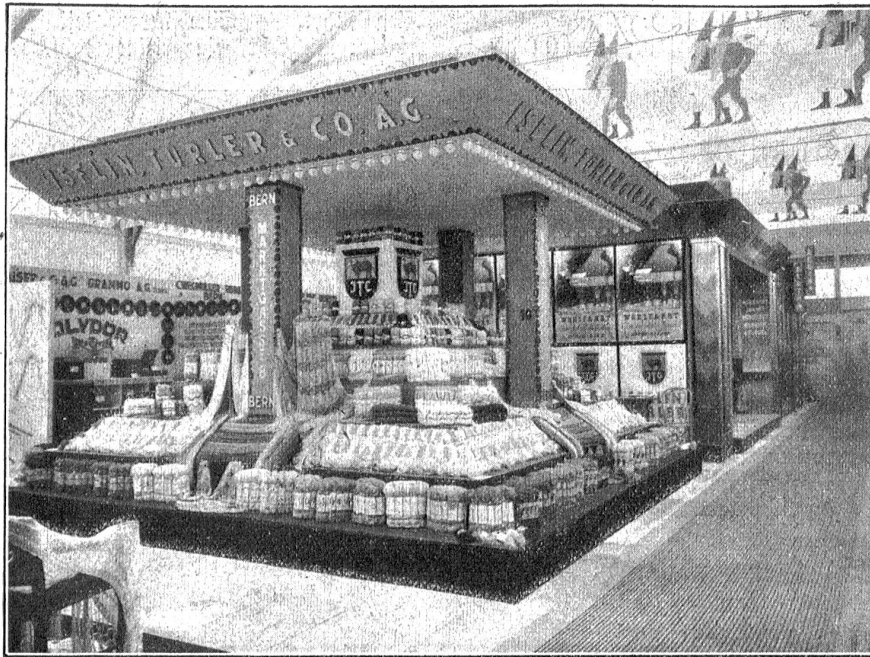
## Gegen den Giftgaskrieg.

(Tapfere Worte einer Frau. \*)

Vorbemerkung.

Maßgebende schweizerische Staatsmänner haben sich zu der Ueberzeugung bekannt, daß unser Land zu einer befriedigenden Lösung der Alkoholfrage nur durch das Stimmrecht der Frauen gelangen kann. Auf dem Gebiete der internationalen Politik scheint eine ähnliche Erkenntnis immer mehr an Boden zu gewinnen; die nämlich, daß nicht männlicher Gerechtigkeitssinn und Erkenntnistraft die Menschheit von der Geißel des Krieges befreien werden, sondern daß es dazu die große, weltumspannende Kraft der Mütterlichkeit braucht, die in den Frauen lebt und wirkt. So war es eine Frau, die gelehrte Bernerin Fräulein Dr. Gertrud Woker, die in der Giftkriegfrage das erste starke, zündende Wort in die Öffentlichkeit warf mit ihrem Buche über den kommenden Giftgaskrieg. Sie war 1924 als prominente Chemikerin Teilnehmerin an einem Kongreß der Chemiker drüben in Amerika. Die amerikanischen Chemiker zeigten ihren Kollegen aus der Alten Welt, wie weit es die amerikanische Heeresleitung in den Vorbereitungen für den nächsten Krieg, der natürlicherweise ein Giftgaskrieg sein müsse, gebracht hat. Fräulein Woker hat kürzlich im Demonstrationsaal der „Saffa“ anhand von Lichtbildern ein erschütterndes Bild von den Wirkungen der Kriegsgiftgasen entworfen. Sie schöpfte dabei aus ihren Erlebnissen in Ame-

\*) Aus „Der kommende Giftgaskrieg“ von Dr. Gertrud Woker. Verlag E. Oldenburg, Leipzig 1925.



Ausstellung der Firma Iselin, Türler & Cie., Bern an der „Saffa“.

Eine gute Freundin und Helferin der Hausfrau ist die Schaffhauser Wolle. Welch reiche Auswahl in allen möglichen Farben und Farbnuancen, in Größen der Feinheit und Arten der Bearbeitung die Schweizer Garnindustrie zur Verfügung stellen kann, zeigt der schicke Stand der Berner Firma Iselin, Türler & Cie. an der „Saffa“, Halle Hülszmittel. Wer da nur zugreifen und auslesen könnte, ohne peluniäre Hemmungen zu verspüren! Eine Fata morgana von Möglichkeiten, das winterliche Heim mit Wärme und Schönheit zu füllen, steigt vor der Betrachterin dieses wunderbaren Wollenbaues auf. Sie sieht ihre Stricknadeln schon mit Maschen gefüllt und hört ihr heimliches Klappern, sieht schon im Geiste den Jumper wachsen, das Häppchen sich runden, spürt die Wärme der Stikhandschuhe die sie lieben Händen anziehen will, die Weichheit des Schals, den sie der Mutter um die Schultern legt. Vor ihr schimmern in Farben schwellende Kissen, phantasiereiche Wandvorhänge, märchenhafte Smyrna, kunstvolle Broderien, vornehme Gobeline. Wahrhaftig, es liegt viel Poesie auch in profaischen Wollsträngen, wenn man den Sinn dafür hat.

rifa und aus dem reichen Studienmaterial, das in ihrem Buche niedergelegt ist. Wir geben aus diesem einige charakteristische Stellen wieder.

### Wissenschaft und Krieg.

In dem Maße, wie die Wissenschaft materialisiert wird, wird sie auch militarisiert, d. h. für nationalistisch-geschäftliche Interesse mißbraucht... „Nun wird uns gesagt — wir zitieren — es seien der Wissenschaft durch ihre Militarisierung sogenannte höhere Ziele vaterländischer Art gesteckt worden. Man habe ihre Bedeutung als staatsverhaltender Faktor erkannt. Das bedeutet, man habe die Wissenschaft für tauglich befunden, im Kriegsfall alle jene Menschen umzubringen, von denen ein Grenzstrich auf dem Papier behauptet, daß sie „Feinde“ seien. Ein Grenzstrich auf dem Papier ist eben in den Augen der maßgebenden, der gut erzogenen, kurz der sogenannten besseren Gesellschaft etwas so Wichtiges, daß darüber das Leben selbst, diesseits und jenseits dieses verfluchten Grenzstrichs zum Teufel gehen kann. Der Leser möge entschuldigen, daß ich fluche, aber es gibt gewisse Dinge, über die man ganz einfach fluchen muß!

Was man der Wissenschaft während des letzten Krieges und in steigendem Maße seit dem Kriege zumutet, ist nichts Geringeres als ihre eigene Ausrottung; denn mit der Ausrottung der Menschen ist auch die Wissenschaft erledigt. Warum schießt man denn eigentlich die Kinder und jungen Leute zur Schule? Warum haben wir ein halbes Leben lang Wissenschaft und Kunst und all das Herrliche, das uns unsere Kultur zu geben vermag, in uns eingesogen? — Einer Schimäre zuliebe! Der Schimäre, selbst kulturelle Werte hervorzubringen, an denen sich künftige Geschlechter emporentwickeln könnten, die ihrerseits wieder, demselben

Drange der Höherentwicklung folgend, sich aufwärtsbewegen würden, einer ferneren, unbekannten Sonne zu. Das haben wir geglaubt, darum haben wir gelebt, und darum meinten wir, unser Leben habe einen Sinn. Und nun spüren wir auf einmal, daß es gar keinen Sinn hat, daß wir lernen, daß wir denken, daß wir arbeiten, für nichts und wieder nichts, für eine Welt in Trümmern, für ein im Flammenmeer von Phosphor- und Giftgasbomben zu Tode gemartertes Geschlecht, — wenn der nächste Krieg, der wissenschaftliche Krieg, herangekommen ist. Es wird der letzte Krieg sein, — wir wissen es alle.“

### Die Giftwaffe im Weltkrieg.

Giftgase kamen schon drei Monate nach Beginn des Krieges an der Ostfront zur Anwendung; mit aller Schärfe dann in der Schlacht bei Ypern 1916. Nachdem es gelungen war, die Soldaten in den Schützengräben durch Gasmasken gegen gewisse Gifte zu schützen, erfand man neue Gase, die durch die Masken drangen und die Träger zwangen, dieses Schutzmittel abzulegen. Dann aber wurden die wehrlosen Soldaten mit den sogenannten Grünkreuz-Giften beschossen und vernichtet. Zum Blaukreuz- und zum Grünkreuzkampfstoff kam dann noch ein Gelbkreuzkampfstoff (die Giftbehälter wurden durch farbige Kreuze kenntlich gemacht), der identisch ist mit dem amerikanischen „Senfgas“. Ueber dessen Wirkung zitiert die Verfasserin den Vortrag eines deutschen Offiziers wie folgt: „Der Gelbkreuzkampfstoff besitzt die Eigen-

schaft, daß er, mit den Kleidern der Menschen oder mit ihren Schuhen in enge, warme Aufenthaltsträume verschleppt, dort Erkrankungen hervorruft, indem er durch die Wärme verdunstet und dann eingeatmet wird. Da er wenig wahrnehmbar ist, so läßt sich eine solche Verschleppung kaum vermeiden. Abhilfe läßt sich nur durch Maßnahmen schaffen, die praktisch undurchführbar sind. Man kann wohl einzelne mit Gelbkreuz besprühte Gegenstände mit Chlorkalkpulver, das man aufstreut, entgiften, einzelne Geländestellen damit vom Kampfstoff befreien, aber man kann der Kampfstoffwirkung nicht wirksam vorbeugen. Dazu müßte man Schutzanzüge schaffen; die für den Kampfs- und durchdringlich sind und vor dem Betreten des Unterstandes samt den Schuhen abgelegt werden...“ Die hier erwähnte Schutzkleidung ist inzwischen von den Amerikanern ausgebildet worden und wird neben den Gasmasken, von denen 2000 pro Tag hergestellt werden können, im Edgewoodarsenal angefertigt. Aber die beispiellose Entwicklung der amerikanischen chemischen Kriegstechnik hat schon wieder die Mittel und Wege gezeigt, wie auch wieder ein solcher Schutz, wenn er von einer feindlichen Armee ebenfalls ausgebildet wird, illusorisch gemacht werden kann. Man braucht sich bloß die Wirkung der Phosphorgeschosse zu vergegenwärtigen, die — wenn auch in bedeutend primitiverer Form als heute — schon im Weltkrieg Verwendung fanden. Ich erwähne hier den durch das Zeugnis zweier Ärzte verbürgten Fall eines österreichischen Soldaten, bei dem bis zum Hals die Haut des ganzen Körpers so verbrannt war, daß sie in Fetzen herunterhing, die völlig vom blutenden Fleisch abgezogen werden mußten. Nach achttägigen grauenvollen Qualen erlöste der Tod den buchstäblich bei lebendigem Leib Gehäuteten, der ein Vorläufer von Tausenden ist, die dasselbe Schicksal im nächsten Krieg erwartet.“ (Schluß folgt.)